

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 1-2

Artikel: Vom Sinn des Lebens
Autor: Brüllmann, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

H. Frommberger / H. G. Rolff: Pädagogisches Planspiel: Gesamtschule, Braunschweig o. J., 3. Aufl., 1970).

¹⁸ E. Fink: Die Volksbildungsaufgabe der modernen Gesellschaft, in: MUND, Nr. 79, 3. Jg., Frankfurt 1957, S. 6.

¹⁹ Wenn Sir Richard Livingstones These stimmt, in Zukunft werde sich der Schwerpunkt des Bildungswesens immer mehr auf das Übergangsalter zwischen Jugend und Erwachsensein verlagern, dann wird dem Beruf des Erwachsenenbildners in Zukunft eine grosse Rolle zukommen. (Vgl. Sir R. Livingstone: Die Zukunft der Erziehung, Bonn 1948).

²⁰ Siehe zum Folgenden vom Verfasser: Futurolo-

gische Perspektiven der Erwachsenenbildung, in G. Rückriem / E. Prokop (Hrsg.): Erwachsenenbildung – Grundlagen und Modelle, Weinheim/Basel/Berlin o. J. 1959, S. 301–315.

²¹ Ivan Illich geht in seinem Cuernavaca-Projekt sogar so weit, dass er radikal der obligatorischen Kinder- und Jugendschule die Fähigkeit abspricht, die entscheidende Basis der Menschenbildung zu vermitteln. Für ihn ist Erwachsenenbildung die entscheidende Alternative zur Schule. Vgl. H. v. Hentig: Cuernavaca oder: Alternativen zur Schule?, Stuttgart o. J. (1971).

²² Siehe hierzu H. Hamm-Brücher / F. Edding: Reform der Reform – Ansätze zum bildungspolitischen Umdenken, Köln o. J. (1973).

Vom Sinn des Lebens

R. Brüllmann

Zum 100. Geburtstag Albert Schweitzers

Das Urwaldspital Lambarene hat den Namen Albert Schweitzer in die ganze Welt hinausgetragen. Doch hätte man nie vom «grossen weissen Doktor» gesprochen, wenn dahinter nicht ein Mensch mit seinem Wirken als Theologe, Denker und Musiker gestanden wäre; und an seinem 100. Geburtstag darf man feststellen, dass seine Gedanken auf all diesen Gebieten wegweisend geblieben sind. Darum darf es nicht bei einem bewunderten Rückblick bleiben. Viel entscheidender ist, dass seine Ideen aufgenommen, weitergedacht und verwirklicht werden.

Jugendzeit

Am 14. Januar 1975 in Kaysersberg geboren, wuchs er im elsässischen Dorf Günsbach auf, wo heute noch das Doktorhaus als Archiv und kleines Museum eine Stätte der Begegnung für Menschen aus aller Welt darstellt. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Mühlhausen ergriff er an der Universität Strassburg das Studium der Philosophie und der Theologie, das er mit dem theologischen Examen und dem Doktortitel der Philosophie abschloss. Darauf wirkte er als Pfarrer an der Kirche St. Nicolai und als Professor an der Universität Strassburg. Daneben beschäftigte er sich intensiv mit dem Orgelspiel und Johann Sebastian Bach. Viele Bücher und Aufsätze legen eindrücklich Zeug-

nis ab vom hingebungsvollen wissenschaftlichen Wirken dieser Jahre.

Der Theologe

Als Pfarrer und Professor der Theologie hat Schweitzer Wesentliches beigetragen zum Verständnis der Botschaft Jesu. Er zeigt, dass sich seit der Zeit des Neuen Testaments wohl verschiedene Vorstellungen geändert haben. Gleich geblieben aber ist der Ruf Jesu in seine Nachfolge. Deshalb kann es nie darum gehen, Jesu Reden und Wirken in bestimmte Formeln und Begriffe zu fassen, sondern einzig entscheidend ist die Bereitschaft, seinen Weg im eigenen Alltag einzuschlagen. Über alle Unterschiede der Zeiten hinweg will Jesus das gleiche: Menschen zu Gott führen. «Das wahre Verstehen ist dasjenige von Wille zu Wille. Das wahre Verhältnis zu ihm ist das des Ergriffenseins von ihm. Alle christliche Frömmigkeit ist nur so viel wert, als in ihr Hingabe unseres Willens an den seinen statthat.»

In ähnlicher Weise verstand es Schweitzer, die Gestalt des Paulus zu zeichnen. Mögen uns viele Bilder und Redewendungen des Apostels fremd erscheinen, lebendig steht er vor uns, sobald wir ihn als einen Menschen verstehen, der von Jesus ergriffen ist und andere zum Ergriffenwerden bringen will. «Es eignen ihm eine Tiefe und eine Sachlichkeit, die uns in ihren Bann zwingen.

Das Feuer des unchristlichen Glaubens schlägt aus ihm in den unsrigen hinein. Er liefert uns Christo aus.»

Es versteht sich von selbst, dass deshalb für Schweizer nicht dogmatische Fragen im Vordergrund standen. Viel wichtiger ist ihm das, was unter dem Einfluss des Evangeliums getan wird. Und in der Übereinstimmung christlichen Wollens und Handelns wusste er sich mit Menschen unterschiedlichster Herkunft eins. Sein persönlicher Freundeskreis macht deutlich, wie die gemeinsame Überzeugung die Schranken von Nationalität, Religion und Konfession überwinden kann. Es ist kein Zufall, dass Schweizer so zu einem Wegbereiter echter Toleranz und Ökumene geworden ist. Sinnbild dafür bleibt die Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Herkunft und Glaubens in Lambarene.

Der Denker

Die Auffassung vom Evangelium als einer Botschaft, die uns dazu auffordert, uns durch Christus von Gottes Liebe ergreifen zu lassen, prägt auch das Denken Schweitzers. Glaube und Alltag dürfen nicht von einander getrennt werden. Darum muss die religiöse Überzeugung zur Weltanschauung werden. Dabei verzichtet er darauf, die Welt erklären zu wollen. Vielmehr «ergibt er sich darein, sie so zu nehmen, wie sie ist. Die Welt ist Grausiges in Herrlichem, Sinnloses in Sinnvollem, Leidvolles in Freudvollem». Aber das Rätsel des menschlichen Lebens findet eine Lösung. Überall, wo der Mensch seine Augen offen hält und das, was er sieht, geistig verarbeitet, erkennt er: «Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will.» Deshalb kann er nur dadurch Sinn in sein Dasein hineinragen, dass er allem, was ihn umgibt, «Ehrfurcht vor dem Leben» entgegenbringt. Dieser Ausdruck bedeutet nichts anderes als die Übertragung des Evangeliums in den Alltag. Darum betont Schweizer: «Die Ehrfurcht vor dem Leben begreift alles in sich, was als Liebe, Hingebung, Mitleiden, Mitfreude und Mitstreben bezeichnet werden kann.»

Diese Aufforderung zur Verantwortung gegenüber allem, was lebt, ist nicht nur aktuell geblieben. Vielmehr zeigen uns die Gegenwartsprobleme, dass sie sogar immer wichti-

ger wird. Umweltschutz, Entwicklungshilfe, Friedenspolitik lassen als Stichworte unter vielen andern keinen Zweifel daran, dass alles davon abhängt, dass dieser Gedanke Allgemeingut wird und zu entsprechendem Verhalten führt. Die Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte macht klar, wie gültig Schweitzers Feststellung ist: «Auf die Füsse kommt unsere Welt erst wieder, wenn sie sich beibringen lässt, dass ihr Heil nicht in neuen Massnahmen, sondern in neuen Ge- sinnungen besteht.»

Der Musiker

Die Liebe zur Musik lag in der Familie. Mit fünf Jahren nahm Albert Schweizer das Klavierspiel auf, mit neun Jahren vertrat er bereits den Organisten im Gottesdienst. Und fortan spielte die Musik, vor allem Bach, eine bedeutende Rolle in seinem Leben. In dem Buch über den Thomas-Kantor von Leipzig beschäftigt er sich in erster Linie mit der Frage nach der richtigen Interpretation und zeigt, dass Bach Tonmaler ist. Darum versteht man seine Musik nur vom Text her richtig, zu dem sie geschrieben wurde. Bach malt mit seinen Tönen, was das Wort zum Ausdruck bringt. Daraus ergeben sich zwei Forderungen: Bachsche Musik muss, «um zu wirken, in lebendiger und vollender Plastik vor dem Hörer erstehen». Von den Hörern aber verlangt sie, «dass wir gesammelte und innerliche Menschen werden, um fähig zu sein, etwas von dem tiefen Geiste, die in ihr ist, lebendig werden zu lassen.» In engem Zusammenhang mit diesen Einsichten stehen seine Ausführungen über den Orgelbau, die weitgehend aufgenommen und weitergeführt worden sind. Sein musikalisches Schaffen überhaupt hat ihm die Anerkennung der bekanntesten Meister wie Casals, Cortot und Honegger eingetragen. Darum kommt es einem wie ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit vor, wenn man weiß, wie oft Schweizer mit Orgelkonzerten die dringend benötigten Mittel für sein Spital in Lambarene eingebracht hat.

Der Urwaldarzt

Schon als Gymnasiast beschloss Schweizer, bis zu seinem dreissigsten Lebensjahr seinen Interessen und Liebhabereien nachzu-

gehen, um dann sein Leben ganz in den Dienst der leidenden Mitmenschen zu stellen. Er fühlte sich dazu verpflichtet aus Dankbarkeit für all das, was ihm an Schönen und Angenehmem zuteil geworden war. Wie diese Tätigkeit aussehen sollte, war ihm damals noch unbekannt. Doch 1904 las er, auf der Missionsstation in Lambarene werde dringend Hilfe für die Kranken gebraucht. Da entschloss er sich, weil er sich seine Tätigkeit nur im praktischen Eingreifen vorstellen konnte, zum Medizinstudium, das er neben seiner bisherigen Tätigkeit betrieb. Als die Ausbildung zum Arzt abgeschlossen war, anerbot er sich, auf seine eigenen Kosten als Helfer in Lambarene zu wirken. Am 26. März 1913 fuhr er zusammen mit seiner Frau, die ihm als Krankenschwester zur Seite stand, zum ersten Mal nach Afrika.

Sofort stand er in einer riesigen Arbeit, denn die Kranken kamen von überall her. Gleichzeitig musste er auch als Baumeister wirken. Sein erster Behandlungsraum war ein ausgedienter Hühnerstall. Doch im Lauf der Jahre entstand aus diesen Anfängen ein Spitaldorf von rund hundert Gebäuden. Mit der Zeit kamen weitere Hilfskräfte aus der ganzen Welt. Auch heute arbeiten Helfer aus allen Ländern in Lambarene; und noch immer strömen die Kranken in Scharen herbei. Albert Schweitzer hat sein Spital nie nur als Ort der medizinischen Betreuung verstanden. Für ihn war es die Verwirklichung seines Glaubens. Was das Neue Testament Nächstenliebe nennt, was er als Ehrfurcht vor dem Leben bezeichnet hat, das wollte er hier praktisch verwirklichen. Und ein Symbol für dieses Christentum der Tat ist Lambarene bis auf diesen Tag geblieben. Darum begnügt man sich nicht damit, das Werk einfach weiterzuführen, sondern es soll im Geiste seines Gründers den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. In Zusammenarbeit mit dem gabonesischen Gesundheitsdienst ist ein bescheidener, moderner Neubau geplant, der im Jahr des 100. Geburtstages verwirklicht werden soll. Aus diesem Grunde ist es seit dem Tod am 4. September 1965 nicht zum Museum geworden, sondern voll pulsierenden Lebens. Die durchschnittlich 200 belegten Betten, die rund 20 000 Sprechstunden und die 800 bis 1000 Operationen pro Jahr machen das deutlich.

Der Mensch

Es ist gewiss kein Zufall, dass bei der Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes 52 Prozent der Befragten Albert Schweitzer als erstrebenswertes Vorbild bezeichneten. In einer Zeit, in der so viele Menschen am Sinn des Daseins zweifeln und Mühe haben, sich zurecht zu finden, kann sein Leben und Denken sicher hilfreich sein. All sein Tun ging auf die eine grosse Erkenntnis zurück, dass der Mensch nur in der Verantwortung vor Gott seinem Leben Inhalt zu geben vermag. Wer in der Nachfolge Jesu darum ringt, dem wird Erfüllung beschieden. Wer nicht bei blosser Bewunderung stehen bleibt, sondern sein Beispiel als Ermunterung zu eigenem Handeln versteht, wird sehr bald an sich selber die Wahrheit dieser Einsicht erfahren. Der Weg zu sinnvollem Leben steht jedem offen, der Schweitzers Definition von der Bestimmung des Menschen zu seiner eigenen macht: «Schon in dieser unvollkommenen Welt frohe Werkzeuge der Liebe Gottes zu sein, ist ihr Beruf.»

Mit dem Geschehen im Urwaldspital und mit dem Denken Schweitzers befassen sich regelmässig die «Berichte aus Lambarene», erhältlich beim Sekretariat des Schweizer Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene, rue du Midi 11, 1800 Vevey. Spenden für das Spital werden dankbar entgegengenommen auf Postcheckkonto Basel 40 - 4031.

Das Zitat

Unsere Erziehung und Bildung ist indessen, im großen und ganzen, bis heute eine interventionistische Pädagogik. Wir sind Meister im Dreinreden und Ausderhandnehmen, aber Anfänger im aufmerksamen Zuhören und präzisen Zuschauen, wenn sich unsere Kinder auf neuen Wegen versuchen. Allzuoft verstehen und belohnen wir nur diejenigen Aktivitäten, die in unser Lehr- und Leistungsmodell passen. Fruchtbare Ansätze zu originellem Begreifen und Gestalten, neuartige Formen des Problemlöseverhaltens nehmen wir in vielen Fällen kaum wahr. Und ganz selten ermuntern wir unsere Kinder zu Experimenten, von denen wir nicht im voraus wissen, wohin sie führen.

(H. U. Wintsch)